

Nachstehenden meine Erfahrungen mit dieser Art wiedergeben, selbst auf die Gefahr hin, für viele Sammler nichts Neues zu bringen.

Die jungen Raupen dieser Art findet man hier schon im Herbst an geeigneten Stellen, an den Blüten von Compositen fressend. Jedoch ist es nicht ratsam, die kleinen Tiere einzutragen, weil die Überwinterung in den meisten Fällen scheitern wird. Mitte März schon kommen die überwinterten Raupen aus ihren Verstecken hervor und man kann sie dann an sonnigen Stellen in Anzahl finden. Ihre Fundorte sind aber sehr eng begrenzt. Oft findet man an einer Stelle eine Menge Raupen, während einige Schritte davon schon kein Tier mehr zu sehen ist. Es ist dies um so auffälliger, weil die Raupen sonst sehr lebendig sind und wohl in der Lage wären, sich schnell über ein größeres Gebiet zu zerstreuen. Bevorzugte Stellen sind hier zumeist Lehnen, die oft nur sehr schwachen Pflanzenwuchs aufweisen, Bahndämme usw. Als Lieblingsnahrung stellte ich wilde Möhre und Löwenzahn, sowie einige andre, mir unbekannte Pflanzen fest, jedoch ist die Raupe nicht wählerisch und nimmt in der Gefangenschaft auch mit allerlei Kräutern vorlieb. Ich habe sie mit Vorteil mit Blumenkohlblättern erzogen. Die halbwüchsigen Raupen sind oft mit Schmarotzern besetzt, weshalb ich jedem Sammler abraten würde, junge *hebe*-Raupen zu beziehen. Die Fliegenlarven verlassen ihren Wirt noch vor seiner letzten Häutung, weshalb man nur wenige erwachsene Raupen findet, die angestochen sind. Als einen weiteren Feind der *hebe*-Raupen habe ich eine große Wanzenart festgestellt. Im Vorjahre fand ich zweimal diese Wanzen damit beschäftigt, *hebe*-Raupen auszusaugen.

Ich sammle fast jedes Jahr einige *hebe*-Raupen ein und habe nie Schwierigkeiten mit der Aufzucht gehabt. Sowohl im Glase wie auch im Kasten gedeihen sie gut. Nur darf man nicht unterlassen, ihnen etwas Sonne zu gönnen, die sie überaus lieben. Im Zimmer eilen die Raupen ihren freilebenden Schwestern in der Entwicklung weit voran. Sie sind um 8–14 Tage früher spinnreif. Wenn die Raupen zu spinnen beginnen, spere ich jede Raupe einzeln in eine Papierrolle oder ein Gazesäckchen ein, weil sie sich sonst gegenseitig stören und eine aus dem Gespinst gefallene Raupe nur eine verkrüppelte oder überhaupt keine Puppe liefert. Doch habe ich mir in solchen Fällen oft so geholfen, daß ich die herausgefallene Raupe oder Puppe in ein verlassenes oder zerrissenes Gespinst steckte, dessen Schäden ich mit Nadeln zusteckte. In den meisten Fällen gelang es mir, das Tier zu retten. Die Absonderung der spinnreifen Raupen ist auch deshalb nötig, weil die Raupen frische Puppen gern anfressen. Hat man nur wenige Raupen, dann kann man sie auch gleich in den Puppenkasten bringen. Sie verfertigen sich im Moos oder auch in den Ecken des Kastens ihr Gespinst. Im Freien verspinnen sich die Raupen zwischen Erdschollen, unter Steinen, zwischen abgestorbenen vorjährigen Blättern und — an Eisenbahnschienen, wie mir ein hiesiger Sammler von einem besonderen Fundort berichtet. Auch zur Häutung spinnt sich die Raupe ein seidiges Schutzdach, dessen Zerstörung ihr aber in der Gefangenschaft nicht schadet. Den Puppen lasse ich gar keine weitere Behandlung zuteil werden. Sie kommen in ihren Papierrollen, die ich vorher an beiden Seiten öffnete, in den Puppenkasten und werden ruhig ihrem Schicksal überlassen. Gesunde Puppen lieferten mir noch immer den Falter. Nur gegen Feuchtigkeit und Nachtfröste scheinen sie im Schlüpfstadium empfindlich zu sein. In einem Jahre

hatte ich die Puppen am Abend etwas angefeuchtet; in derselben Nacht war es plötzlich sehr kalt geworden und die Folge davon war, daß ich lauter Krüppel erhielt. Die Tiere waren alle stark verdunkelt, teilweise mit fast ganz schwarzen Vorderflügeln, aber gänzlich unbrauchbar. Es war ein nicht beabsichtigtes und mißlingenes Temperaturexperiment. Die gleiche Empfindlichkeit für niedrige Nachttemperatur fand ich bei einer Bärenart, bei der ich sie im Hinblick auf ihr Vorkommen nicht gesucht hätte. Im Jahre 1910 hatte ich vom Stilsferjoch eine größere Zahl *P. plantaginis*-Raupen heimgebracht, die mir alle möglichen Formen, wie *matronalis*, *subalpina*, *hospita*, *elegans* usw. lieferten; es waren nur wenige Tiere einander gleich. Die Nachzucht ging glatt vorstatten und Ende September hatte ich schon eine stattliche Anzahl kräftiger Puppen der zweiten Generation. Da kam eine kalte Nacht, und alle Puppen, die ich vor dem Fenster hatte, waren tot. Die Puppen, die ich später erhielt und die nicht der Kälte ausgesetzt waren, lieferten tadellose Falter, in der Variabilität ihren Eltern gleich. Nur eine weitere Nachzucht wollte nicht gelingen, die Falter paarten sich nicht mehr.

Nach dieser Abschweifung wieder zurück zu *A. hebe*. Die geschlüpften Weibchen kann man tagelang im Kasten lassen, sie bleiben ruhig sitzen. Anders die Männchen, die man bald abtöten muß. Eine Paarung ist in der Gefangenschaft schwer zu erzielen. Es ist mir bisher nur einmal gelungen. Im Vorjahre hatte ich ein halbes Dutzend Paare umsonst geopfert. In dem einen Falle, in dem ich vor Jahren eine Paarung erzielte, waren die Eier, trotzdem die Vereinigung stundenlang dauerte, größenteils unbefruchtet.

Arctia hebe erscheint in der Umgebung Prags seltener zu werden. Die Ursache dürfte in der Bepflanzung der von der Art bevorzugten Lehnen, aber auch in den Nachstellungen übereifriger Sammler liegen. Begünstigt wird die Ausrottung durch das schon erwähnte örtliche Auftreten der Art und die leichte Auffindbarkeit der Raupe, der ihre Liebe zum Sonnenschein zum Verderben wird.

Bücherbesprechungen.

Lepidoptera Niepeltiana. 2. Teil. Abbildungen und Beschreibungen neuer und wenig bekannter Lepidoptera aus der Sammlung W. Niepelt. Bearbeitet von Embrik Strand, Berlin. Herausgegeben von Wilh. Niepelt, Zirlau b. Freiburg i. Schl. (Selbstverlag). Mit 5 schwarzen Tafeln. Dezember 1916. Preis 4 M.

In Band 8 Seite 121 dieser Zeitschrift (1914) habe ich über den ersten Teil des Werkes berichtet und auf dessen Bedeutung für Systematiker und Sammlungsbesitzer hingewiesen. Es möchte als Zeichen erfreulichen Erfolges gedeutet werden, wenn sich der Herausgeber entschlossen hat, einen 2. Teil folgen zu lassen. Auch diesem möchte, um dies vorwegzunehmen, eine freundliche Aufnahme in Interessentenkreisen beschieden sein, denn es ist nicht zu leugnen, daß auch er eine wichtige Bereicherung der lepidopterologischen Literatur darstellt und seinen Platz in jeder Bücherei finden soll.

Das Werk enthält ausschließlich Originalbeschreibungen von Neuheiten der Sammlung Niepelt. Die Sphingiden hat A. Closs, Berlin-Steglitz, bearbeitet, auch H. Neustetter, Wien, Wernicke, Dresden, haben sich an der Mitarbeit beteiligt. Sonst

teilen sich Strand und Niepelt in die Urheber-schaft der neuen Namen. Die Anreihung der Familien geschah wahllos, ein Vertreter der *Arctiidae* eröffnet den Text, es folgen *Noctuidae*, *Sphingidae*, *Geometridae*, *Saturniidae*, *Nymphalidae* (reichlich), *Amathusiidae*, *Brassolidae*, *Heliconiidae*, *Pieridae*, *Ithomiidae*, *Lycaenidae*, *Riodinidae*, *Papilionidae* (auch reichlich), *Hepialidae*. Also Stoff für Spezialisten aller bedeutenderen Macrofamilien, fast ausschließlich exotischer Nationalität. Aber auch einige neue Palaearkten werden vorgestellt, nämlich *Argynnis paphia valesina* ab. *atrox* Niep., *Lycaena quercus* v. *violacea* Niep., *Parnassius tenedius* v. *nigromaculata* Niep. Von den Tafeln sind vier in Lichtdruck, eine in Autotypie hergestellt. Auf jenen lassen etliche Figuren an Deutlichkeit zu wünschen übrig, namentlich solche, deren Originale rote und rötliche Farben haben, es mag dies an der photographischen Aufnahme liegen. Dadurch wird der Gesamteindruck der technischen Leistung aber nur unwesentlich beeinflusst.

Ueber den Wert mancher Formen (Aberrations-) Namen läßt sich streiten. Ich persönlich stehe auf dem Standpunkt, daß es nicht nur zweckmäßig, sondern auch wissenschaftlich begründet ist, Aberrationen systematischer Einheiten (Arten und Unterarten) durch Namenerteilung zu kennzeichnen, dabei bleibt es dem subjektiven Empfinden des Autors überlassen, diejenigen Stufen der Aberrationsrichtung zu fixieren, die er für wichtig hält. Nicht beitreten kann ich der Methode, hierbei noch Unterstufen einzurichten, sondern alle diese Zustandsformen sind als koordiniert zu betrachten. So ist z. B. die von Niepelt formulierte Benennung *Argynnis paphia* L. *valesina* Esp. ab. *atrox* Niep. abzulehnen, weil *atrox* zwar eine potenzierte Stufe von *valesina* vorstellt, ihre Erzeugung aber nicht an *valesina* gebunden ist, sondern aus den ersten Ständen der Nominatform experimentell erzeugt werden kann. Es ist zu schreiben *A. paphia* forma *atrox*. Im übrigen haben sich die Autoren auch noch nicht von dem veralteten Begriff der „varietas“ als untergeordnete Einheit der Nominatform trennen können. Diese als Unterarten aufzufassenden systematischen Begriffe ergeben in der Summe der Faktoren die Art, die Nominatform derselben ist die typische Unterart, der sich die übrigen gleichwertig anschließen. Bezüglich der Namensschreibung einiger Familien ist die maßgebende Regel, nach der dem Stamm des Wortes die Endung „idae“ anzufügen ist, nicht beachtet. Man schreibe nicht Nymphalididae, sondern Nymphalidae.

Die Berechtigung der einzelnen „neuen“ „Varietäten“ wird der Nachprüfung durch Spezialisten zu-fallen, einige werden ihr nicht standhalten können, so ist, kurz erwähnt, *Emesis mandana* var. *anguliformis* Strand (p. 18) das typische ♀ der typischen Unterart *E. mandana mandana* Cr., *E. tenedia* ab. *fasciata* Strand (p. 19) eine weibliche Form von *E. t. lupina* Godm. und Salv., deren Name allentfalls als Extrem der Entwicklungsrichtung mit sehr heller Vorderflügelbinde (in meiner Sammlung übereinstimmend aus Columbien, Caucatal) erhalten werden kann, *Culephelis costaricola* Strand fällt mit *C. australis* (Edw.) zusammen, *Esthemopsis inariella* Strand (p. 20) gehört nicht in diese Gattung, sondern ist wahrscheinlich eine *Polystichtis* nächst *P. rhodope* Hw., *Lemonias* [?] *tablazonis* Strand ist bereits als *Corrachia leucoplaga* Schaus (♀) beschrieben (Proc. zool. Soc. Lond. 1913). Ob übrigens die von Schaus hierfür eingeführte Gattung haltbar ist, wird eine Nachprüfung des bisher unbekanntes Männchens ergeben.

Das sind Irrtümer, die einem so vielseitigen Autor, dessen Leistungen auf systematischem Gebiet keine geringe Wertung zu beanspruchen haben, wohl unterlaufen können, sie wären indessen vermieden worden, wenn er, wie in anderen Fällen, einen Spezialisten zu Rate gezogen hätte.

Die kleine Betrachtung schließe ich mit der wiederholten gebührenden Empfehlung der Gesamtleistung.
H. Stichel, Berlin.

Briefkasten.

Antworten auf die Anfrage des Herrn H. in P. in Nr. 25.

In Brehm, Tierleben (2. Aufl.) IX. S. 324 bemerkt Taschenberg, daß ein Freund von ihm die Raupen von *P. proserpina* in einen kleinen, mit Erde gefüllten Blumentopf setzt, denselben mit einem Glas-scherben bedeckt und ihn den Wirkungen der Sonnenstrahlen preisgibt. Jede Raupe verfügt sich sofort in die Erde und liefert eine entwicklungsfähige Puppe. Ich habe dieses Experiment zwar nicht bei Raupen von *P. proserpina*, sondern von *A. atropos* gemacht, die ebentalls tagelang unruhig herumlaufen und immer wieder aus der Erde hervorkommen, und vollen Erfolg damit erzielt. Die Raupen krochen sofort in die Erde, kamen nicht mehr hervor und verpuppten sich sehr rasch. Ich glaube deshalb, daß dieses Verfahren bei allen in die Erde gehenden Raupen die gleiche Wirkung hat.

A. Closs, Berlin-Friedenau, Hertelstr. 10, I.

Ein mir bekannter Herr zog mit Glück *P. proserpina* in der Art, daß er jede der verpuppungsreifen Raupen besonders in ein Zündholzschächtelchen einsperrte, in welches er etwas Erde gegeben hatte. Die Erfolge sollen sehr gute gewesen sein.

M. U. Dr. K. Herrmann, Kolleschowitz, Böhmen.

P. proserpina-Raupen verpuppen sich leicht, wenn man ihnen in ganz schwach angefeuchteter Erde Rinden- und Holzstücke bietet, unter denen sich kleine Hohlräume befinden. Ich habe für 14 Raupen ein Kistchen von 30 cm Länge, 20 cm Breite und 15 cm Höhe hergerichtet, alle Raupen hineingebracht und das Kistchen dann, bedeckt mit einem rauhen Brettle, auf den warmen Schieferdachboden gestellt. Große Wärme, vielleicht auch im Freien im Sonnenschein, ist unbedingt erforderlich. Von den 14 Raupen erzielte ich 12 gesunde Puppen und ebenso viele tadellose Falter.

F. Schmidt, Hauptlehrer, Lauenstein (Oberfr.)

Zur Verpuppung bringe ich die Raupen von *P. proserpina* in einen Kasten, wie ich ihn in dieser Zeitschrift 5. Jahrg. Nr. 11 S. 77 beschrieben und abgebildet habe. Der Kasten hat unten einen Zinkeinsatz zur Aufnahme des Wassers, der sich nach Heben einer seitlichen Klappe aus- und einschieben läßt. Ueber diesem Wasserbehälter ist ein Rähmchen angebracht, welches unten mit feiner Drahtgaze bespannt und mit Walderde, mit Torf gemischt, gefüllt ist. Eine Moosschicht darüber kann nicht schaden. Mit Drahtgaze benagelte Ausschnitte unterhalb des Deckels sorgen für Lüftung. Ein solcher Kasten bietet den Raupen, was sie brauchen: mäßige Feuchtigkeit und frische Luft. Den Winter über bewahre ich den Kasten im ungeheizten Zimmer auf und erziele damit die besten Erfolge.

Andreas Heuer, z. Z. im Felde.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Stichel Hans Ferdinand Emil Julius

Artikel/Article: [Bücherbesprechungen 6-8](#)